

Otto Friedrich Bollnow

Die Aufklärung und wir.

Joachim Heinrich Campe zum 200. Geburtstag^{*}

Als im vergangenen Jahr der Geburtstag des großen Pestalozzi zum 200. Mal wiederkehrte, da fand dieses Ereignis bei uns in Deutschland wenigstens lange nicht den Widerhall und führte nicht zu der tief innerlichen Besinnung auf den Sinn unserer Erziehungsarbeit, die wir dem Lebenswerk dieses genialen Erziehers immer noch schuldig sind. Es scheint, als ob die vordergründigen Daseinssorgen den deutschen Erziehern immer noch nicht die Kraft lassen wollen, die zu einer so tief greifenden Einkehr und Umkehr erforderlich ist. Und dennoch hängt alle Hoffnung auf eine Erneuerung unseres Lebens von eben jener Erneuerung unserer Erziehung ab, deren Grundlinien uns im Werk Pestalozzis in unüberbietbarer Weise gezogen sind.

Völlig unbemerkt aber blieb der 200. Geburtstag des bedeutenden Aufklärungspädagogen und Volksschriftstellers Joachim Heinrich Campe, den wir im selben Jahre, am 29. Juni, zu feiern gehabt hätten, ähnlich wie zwei Jahre zuvor der 200. Geburtstag seines Generationengenossen und Geistesverwandten C. G. Salzmann fast unbemerkt in den Wirren des letzten Kriegsjahres vorübergegangen war. Während Pestalozzi, worauf Nohl¹ anlässlich des 100. Todestages zuerst hingewiesen hatte, schon entscheidend von dem neuen Lebensgefühl der Sturm- und Dranggeneration getragen ist, stehen Salzmann und Campe, obgleich mit Herder, (geb. 1744), Jacobi (geb. 1745) und Goethe (geb. 1749) einer und derselben Generation angehörig, doch noch ganz im Zusammenhang mit der Aufklärung und stellen diese von der erzieherischen Seite her in ihrer reifsten und zugleich liebenswürdigsten Gestalt dar.

An die äußeren Daten seines Lebenswerks sei hier nur kurz erinnert. Erzieher aus innerster Berufung, war er mit dem geistigen Leben seiner Zeit in der mannigfachsten Weise verbunden. Als Hauslehrer der Brüder Wilhelm und Alexander von Humboldt, als Edukationsrat und Mitkurator an dem von Basedow begründeten Philanthropin, sodann als Leiter einer eigenen kleinen Erziehungsanstalt bei Hamburg konnte Campe schon auf eine reiche erzieherische Erfahrung zurückblicken, als [101/102] er sich entschloß, ganz seiner schriftstellerischen Wirksamkeit zu leben. Als Verfasser der in seiner Zeit in zahlreichen Auflagen verbreiteten Erziehungsbücher „Theophron oder der erfahrene Ratgeber der unerfahrenen Jugend“ und des „Väterlicher Rat an meine Tochter“ hat er in weite Kreise und noch lange über seinen Tod hinaus gewirkt. Vor allem mit seinem „Robinson der Jüngere“ und seiner „Entdeckung von Amerika“ hat er den Typus eines Jugendbuchs geschaffen, das in unterhaltender Form sachliche Belehrung mit sittlicher Beeinflussung verbindet und sich so mit den, allerdings ausschließlich auf die sittliche Bildung bedachten, erzieherischen Volksbüchern Salzmanns berührt. Darüber hinaus aber war er zugleich ein bedeutender Systematiker der Pädagogik, der in seiner vielbändigen „Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ mit mehreren Mitarbeitern zusammen gewissermaßen den Ertrag der aufklärerischen Pädagogik zu ziehen suchte und darin in einem seiner eigenen Beiträge „von der nötigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichtes unter den seelischen Kräften“ schon zum klassisch-neuhumanistischen Ideal von der harmonischen Entfaltung aller Kräfte im Menschen hinüberweist. Daneben sei endlich auch noch an seine Wirksamkeit für die Pflege der deutschen Sprache erinnert, der vor allem seine späte Lebenszeit

^{*} Erschienen in Die Aufklärung und wir. J. H. Campe zum 200. Geburtstag, in: Schola 2. Jg.. (1947). S. 101-110. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

¹ Hermann Nohls Gedächtnisartikel im "Hannoverschen Kurier und mein eigener in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" sind, soweit ich sehe, die einzigen Hinweise auf diesen wichtigen Gedenktag geblieben.

gewidmet war und deren Ertrag neben anderem in seinem mehrbändigen Verdeutschungswörterbuch und seinem „Wörterbuch der deutschen Sprache“ vorliegt.

Er starb am 22. Oktober 1818. Die Grabinschrift, die er sich selbst bestimmte, faßt die verschiedenen Richtungen seiner Lebensarbeit in einem einheitlichen Bild zusammen: „Hier ruhet nach einem Leben voll Arbeit und Mühe zum erstenmale der Pflanze Joachim Heinrich Campe. Er pflanzte, wenngleich nicht immer mit gleicher Einsicht und gleichem Glück, doch immer mit gleichem Eifer und gleicher Freude, Bäume in Gärten und Wälder, Wörter in die Sprache und Tugenden in die Herzen der Jugend. Wanderer, hast du ausgeruht unter seinen Bäumen, so gehe hin und tue desgleichen.“

Was sein pädagogisches Lebenswerk unserer Gegenwart wieder neu zu sagen hat, soll in einem besonderen Aufsatz noch ausführlicher entwickelt werden. Zuvor soll hier zum Gedächtnis seines Geburtstags eine andere Frage behandelt werden, die unmittelbarer an die grundsätzlichen Fragen nach den Gegenwartsaufgaben unserer heutigen erzieherischen Situation anknüpft und zu allererst den Horizont aufspannt, wo dann im einzelnen nach dem bleibenden Ertrag der Campeschen Bücher gefragt werden kann. Es ist der Hinweis auf die Bedeutung der Aufklärung als Lehrmeisterin der Gegenwart. In diesem Zusammenhang steht vorbereitend die Frage: Welchen Sinn hat eine solche Erinnerung [102/103] an Campe? Kann ein typischer Erzieher der Aufklärung uns heute noch etwas sagen? Hat überhaupt die Aufklärung noch eine lebendige Bedeutung für die Gegenwart? Die weit verbreitete Meinung mag diese Frage von vornherein verneinen. Sie hat die Vorstellung von der „seichten“, von der „flachen“ Aufklärung, von jener Epoche, die in kindlicher Naivität, um nicht zu sagen Überheblichkeit, glaubte, die ganze Wirklichkeit mit den Kräften des Verstandes verstehen und beherrschen zu können. Man kommt zumeist gar nicht auf den Gedanken, nach den Gründen dieser absprechenden Beurteilung zu fragen. Stellt man aber einmal diese Frage, so erkennt man, daß das absprechende Urteil über die Aufklärung überhaupt keiner objektiven und gerecht abwägenden Geschichtsbetrachtung entsprungen ist, sondern nur das kritik- und gedankenlos weitergegebene Bild bedeutet, mit dem seinerzeit die Aufklärung von der ihr folgenden geistesgeschichtlichen Bewegung, dem Sturm und Drang und weiterhin der Romantik, bekämpft und schließlich verdrängt worden ist. Dieses Bild ist also gar nicht aus dem Willen zu einer gerechten Würdigung entsprungen, sondern ist ein Kampfmittel, aus einer ganz bestimmten geistigen Auseinandersetzung entsprungen. Es enthält die Verzerrungen in den Augen ihres erbitterten Gegners, die in der damaligen Lage vielleicht unvermeidlich waren. Wir aber, die wir von den damaligen Auseinandersetzungen weit genug entfernt sind, dürfen die Aufklärung nicht mehr mit den Augen ihres Gegners sehen, sondern müssen wieder ein freies und ursprüngliches Verhältnis zu ihr gewinnen.

Es scheint überhaupt ein allgemeines Gesetz der Geistesgeschichte zu sein, daß ein Bild einer vergangenen Epoche zunächst aus der Perspektive ihres Gegners entspringt und daß erst die sich davon absetzende neue Generation den besonderen Charakter zu zeichnen imstande ist, der eine Bewegung zur Einheit zusammenschließt. Viele geistesgeschichtliche Begriffe sind darum zunächst herabsetzend gemeinte Kampfbegriffe, die noch lange Zeit weitergegeben und durch die Gewohnheit immer selbstverständlicher wurden, bis endlich dann ein neuer Durchbruch ihren eigenständigen Wert entdeckte und eine objektivere Würdigung erlaubte. So war es mit dem Begriff der Gotik, der zunächst für die vordringende Renaissance nichts anderes als das Barbarische schlechthin bedeutete und erst durch die geistesgeschichtliche Entdeckung der Romantik zu einer positiv gemeinten Periodenbezeichnung wurde. So war es mit dem Begriff des Barocks, der zunächst aus dem Gesichtswinkel des neuen Klassizismus das Überladene und Schwülstige bezeichnete und sich in dieser ablehnenden Bewertung mehr als ein Jahrhundert hindurch fortgepflanzt hat, als lange keiner mehr daran dachte, aus welcher besonderen geistigen Lage dieser Begriff entstanden war, und die Voraussetzungen, [103/104] von denen er einst getragen war, längst überholt waren. Erst vor wenigen Jahrzehnten haben wir erlebt, wie dieses

Vorurteil überwunden und auch für weitere Kreise ein freies Verständnis für seine Größe und Schönheit neu gewonnen wurde.

Und ebenso ist es auch mit dem Bild der Aufklärung. Das Wort ist hier zwar, im Unterschied zu den beiden andern Fällen, der aufklärerischen Bewegung selbst entnommen, aber im heutigen Bild ist lange vergessen, was damals positiv mit dem Wort gemeint war; es ist aus dem Zerrbild entstanden, das Sturm und Drang und Romantik von dieser Epoche gezeichnet haben. Indem sie das Recht des Gefühls und der ganzen irrationalen Untergründigkeit des menschlichen Lebens erkannten, erschien ihnen das rein vom Verstand her bestimmte Menschenbild als flach und unzulänglich. „Mein Leben ist ein Gang durch gotische Wölbungen“, sagt Herder im ehrfürchtigen Staunen vor den neu entdeckten Wirklichkeiten. „Das bißchen Verstand, das einer haben mag, kommt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wütet und die Grenzen der Menschheit einen drängen“, sagt Goethe im „Werther“ und weist damit im Bewußtsein der Überlegenheit das aufklärerische Ideal von sich, durch die Kraft der Vernunft das Leben beherrschen und regeln zu wollen. Überwältigt von der Kraft einer Leidenschaft fühlt sich diese Generation über die Grenzen des einzelnen Daseins hinausgehoben und aufgenommen von einem großen, alles umfassenden einenden Alleben.

An der großen Bedeutung dieser Entdeckungen des neuen Irrationalismus ist nicht zu zweifeln. Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, die eine Epoche herunterzusetzen, um das Recht der andern zu fördern. Das Menschenleben ist reicher und tiefer dadurch geworden. Aber sind wir glücklicher dadurch geworden? Es sei erlaubt, diese zu Unrecht zumeist als verdächtig beiseitegeschobene Frage einmal zu stellen. Es handelt sich hier ja nicht nur um unser privates Glück - und warum sollte selbst dieses so verächtlich sein? - sondern zugleich um das unserer Mitmenschen. Eine Zeitlang ließ man sich tragen, glücklich und geborgen in diesem alles umfassenden Leben. Jedes einzelne Glied in der großen Welt der Natur wie in den neu sich ausbreitenden Bereichen der Geschichte erschien brüderlich und nah vertraut und darum auch bis in den letzten Grund hinein verständlich. „In jedwedem wohnt ein Geist, der sich mit dem unsrigen zu vermischen strebt“ (Jacobi). Zumal die sich reich entwickelnde Geisteswissenschaft des 19. Jahrhunderts hat aus diesen Möglichkeiten reichen Ertrag geborgen. Der die großen rationalen Systeme des 17. Jahrhunderts durchziehende Glaube an die Einheit der subjektiven menschlichen Vernunft mit einer großen objektiven, die Natur selber durchwaltenden und regelnden Vernunft kehrt hier wieder [104/105] auf dem Boden eines irrationalen Geistes- und Lebensgefühls. Auch hier fühlt sich der Mensch im Einklang mit der ihn umgebenden Welt.

Schon hier heben sich die Gefahren einer solchen Entwicklung deutlich ab. Die irrationalen Mächte sind als solche weder gut noch böse, oder besser: sie können sowohl gut als auch böse sein und in ihnen selbst liegt keine Möglichkeit, wertend dazu Stellung zu nehmen. Wenn sich der Mensch mit dem Rausch der Begeisterung den Mächten des irrationalen Lebens überläßt, entsteht die Gefahr, daß er nicht merkt, wo er zum Spielball der widergeistigen und widersittlichen Mächte wird und die mahnende Stimme des Gewissens verkennt, weil er in ihr nur den Ausdruck einer kleinlichen Vernunft sieht. Daß diese Gefahr des Irrationalismus nicht aus der Luft gegriffen ist, haben wir in den bitteren Erfahrungen der letzten Jahre deutlich genug erleben müssen, und gerade aus ihnen erwächst die Aufgabe einer Kritik am Irrationalismus.

Mit der zunehmenden Entwicklung aber verschwand dieses Vertrautheitsgefühl des Menschen zu der ihn umgebenden Welt. Der optimistische Glaube an die Sinnhaftigkeit des Lebens und der Welt zerbrach, und mit einer früher nicht gekannte n Deutlichkeit trat die Welt dem Menschen unheimlich und bedrohlich gegenüber. Das Leben des Menschen wurde in seiner ganzen Ungeborgenheit deutlich. Mochte Nietzsche noch die Gefährlichkeit des Lebens als Rausch genießen, so griff Kierkegaard hier tiefer an die Wurzeln der menschlichen Existenz, und es entstand jenes Bewußtsein eines hilflosen Preisgegebenseins des Menschen an eine sinnlose und fremde, in ihrem letzten Grunde unheimliche Welt, wie es dichterisch etwa in Rilke zum

Ausdruck kommt, wie es mit überwältigender Eindringlichkeit in den Romanen Franz Kafkas ausgesprochen ist und wie es sich philosophisch in der sogenannten Existenzphilosophie zuspitzt. Es handelt sich dabei nicht nur um die Bedrohlichkeit der äußeren Welt, sondern im Innern des Menschen selber bricht eine nicht weniger erschreckende Untergründigkeit auf, wie sie von der Psychoanalyse und verwandten Formen der Tiefenpsychologie ans Licht gebracht wurde. „Ungeborgen, hier auf den Bergen des Herzens“, so spricht sich etwa in Rilke das Gefühl einer solchen hilflosen Verlassenheit selbst gegenüber den Mächten des eigenen Innern aus.

Was aber noch vor einigen Jahren nur von wenigen einzelnen Denkern und Dichtern gespürt wurde, das ist für uns alle heute in den grausamen Erfahrungen der letzten Jahre mit einer Eindringlichkeit offenbar geworden, vor der sich niemand mehr verschließen kann. Die Überzeugung, daß die menschliche Geschichte das Feld einer sich stetig entfaltenden schöpferischen Geisteskraft sei, der Glaube an einen Fortschritt der Menschheit zu würdigeren Formen des Daseins ist gründlichst [105/106] erschüttert. Viel eher will uns die Geschichte als ein sinnloses und grausames Geschehen erscheinen, in dem der Mensch nur das ohnmächtige Spielzeug widergeistiger, um nicht zu sagen satanischer Mächte ist. Der Glaube an eine die Geschichte gestaltende objektive Vernunft ist ebensosehr verloren gegangen wie das selbstverständliche Vertrauen zu dem guten Kern der menschlichen Natur.

Aber auch diese Entwicklung war von bedenklichen Gefahren begleitet. War es die Gefahr der lebensphilosophischen Haltung gewesen, daß der Enthusiasmus des irrationalen Lebens die klare Unterscheidung zwischen gut und böse verdeckte und den Menschen verlockte, sich in unverantwortlicher Weise treiben zu lassen, so kannte der existenzphilosophische Versuch, die Bedrohtheit des Menschen und die Unheimlichkeit der Welt begrifflich klar zu fassen, zwar das Böse sehr gut, aber er war jetzt der entgegengesetzten Versuchung ausgesetzt, nämlich zu früh vor den unbehebbar scheinenden Widersprüchen und Schwierigkeiten des Daseins zu kapitulieren. Es entstand die Gefahr, sich mit den dunklen Mächten der Wirklichkeit abzufinden oder gar mit ihnen zu paktieren, weil doch jeder Widerstand nutzlos sei.

Jaspers hat in dem, was er als „Grenzsituation“ bezeichnete, darauf hingewiesen, wie Schuld und Kampf, Leiden und Tod mit dem menschlichen Leben selber gegeben und durch keine kluge Regelung daraus zu verbannen seien. Das ist unüberholbar richtig gegenüber einer allzu einfachen idealistischen Ausdeutung der Welt. Aber es barg zugleich die Gefahr, es in einer leichtfertigen Vereinfachung so auszulegen, als dürfe man die Hände in den Schoß legen und jedes Leiden, jeden Kampf und jede Schuld als unvermeidbar hinnehmen, statt zwischen dem, was vermeidbar und was unvermeidbar ist, zu scheiden und das Vermeidbare nach Kräften zu vermeiden zu suchen. So war das Ergebnis eine weitgehende Untätigkeit gerade der tiefer Sehenden, war einem Gefühl der hoffnungslosen Verlorenheit entsprungen.

Diese Zusammenhänge mußten wir wenigstens andeuten, um die Notwendigkeit verständlich zu machen, mit der sich heute der Blick zur Aufklärung zurückwendet; denn von ihr ist eine wesentliche Hilfe in diesen unseren Nöten zu erwarten. Nachdem bisher nur einzelne von ihrem tieferen Wert gewußt haben, dürfte heute die Zeit gekommen sein, das an ihr begangene geschichtliche Unrecht wiedergutzumachen. [Es folgt eine Zeile verdorbener Text.] Dazu aber ist es notwendig, sich von dem Bilde zu lösen, das nur ihre Gegner von ihr entworfen haben, und sie erst einmal wieder so zu begreifen, wie sie sich selber gesehen hatte. Wenn wir von der bekannten (aber nicht hinreichend beachteten) Kann- [106/107] tischen Definition ausgehen: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen von seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“, so ist daran das Entscheidende, daß die Aufklärung sich selber gar nicht von irgend einer theoretischen Auffassung des Menschen oder der Welt her bestimmte, sondern als den Willen, ihr Schicksal selbstverantwortlich in die Hand zu nehmen. Das Moment der Mündigkeit, das Kant an ihr hervorhebt, ist wesentlich. Es ist die männlich klare und verantwortliche Haltung, die sich dagegen wehrt, sich im Leben einfach treiben zu lassen, und dem Schlendrian der zufällig

überkommenden Zustände mit der unerbittlichen Kritik, deren Meister wir in Lessing verehren, zugleich den entschiedenen Willen zur eigenen besseren Gestaltung gegenüberstellt. In diesem Sinn wendet sie sich gegen alles bloß historisch Gewordene und darum mit so viel Zufall und Mangel Behaftete und stellt ihm die Richtschnur des Naturgemäßen und Vernünftigen gegenüber. Das gilt von den politischen und wirtschaftlichen Zuständen ebenso sehr wie von der Lebensführung des einzelnen Menschen. Von da aus bestimmt sich der starke pädagogische Zug der Aufklärung. Sie ist das eigentliche Jahrhundert der Pädagogik gewesen, und selbst der doch wahrhaftig nicht allzu optimistisch vom Menschen denkende Kant läßt sich von ihr zu den begeisterten Worten hinreißen: „Nun erst fängt man an, richtig zu urteilen, was eigentlich zu einer guten Erziehung gehöre. Es ist entzückend, sich vorzustellen, daß die menschliche Natur immer besser durch Erziehung werde entwickelt werden, und daß man diese in eine Form bringen kann, die der Menschheit angemessen ist. Dies eröffnet uns den Prospekt zu einem künftigen glücklicheren Menschengeschlechte.“

In diesem Zusammenhang muß der oft verschrieene Rationalismus der Aufklärung verstanden werden; denn wir begreifen ihre Hingabe an den Verstand nicht aus der Perspektive einer theoretischen Welterkenntnis, sondern aus deren Funktion im Zusammenhang einer verantwortlichen Daseinsgestaltung. Wir begreifen ihre Wendung zum Verstand letztlich aus einer sittlichen Haltung. Der Verstand nämlich bietet das schlechthin einzige Mittel, diese unsere mangelhafte Wirklichkeit zu ordnen und ihrer Herr zu werden, und wo immer der Mensch sich für sein Dasein verantwortlich fühlt, da hat er kein anderes Mittel als das zweckhafte Denken des klaren Verstandes. Der Irrationalismus mochte lächeln über den

manchmal vielleicht wirklich noch etwas kindlichen Glauben der Aufklärung, die Welt und das Leben mit den Kräften des menschlichen Verstandes bis auf den letzten Grund durchsichtig zu machen und beherrschen zu können, er mochte die manchmal vielleicht wirklich etwas sorglose Anmaßung bespötteln, alles „machen“ zu können, so bleibt auf der Gegenseite doch festzustellen, daß die Romantik zu einer Haltung führen muß, die zu jeder bewußten Erziehung des Menschen und zu jeder verantwortlichen Regelung seiner Lebensverhältnisse unfähig ist. Sie kannte nur die von innen heraus nach eigenem Gesetz sich vollziehende „organische“ Entwicklung und kann von sich aus keine andere Form erkennen. Das mag für weite Bereiche der Wirklichkeit seine tiefe Berechtigung haben (und das bedeutsame geschichtliche Verdienst dieser letztlich auf Herder zurückgehenden Entdeckungen darf auf keinen Fall in der Gegenbewegung wieder verschüttet werden), aber wenn man darin das einzige Gesetz aller Wirklichkeit und vor allem das einzige Gesetz des menschlichen Lebens sieht, so wird damit der Mensch zur reinen Passivität des Wachsenlassens verurteilt, wie sie in Fr. Schlegels „Idylle über den Müßiggang“ klassisch formuliert ist.

Aber diese Passivität gerade der wissenden Menschen hat sich in der Vergangenheit bitter gerächt. Diese fühlten sich erhaben über das eigenmächtige „Machen“ des Menschen. Aber der Mensch entzieht sich der Verantwortung, wenn er sich treiben läßt, und der Irrationalismus der Romantik ist mit einer entschiedenen ethischen Gesinnung schlechthin unvereinbar. Wo der Mensch sein Leben verantwortlich in die Hand nehmen will, da gibt es gar keine andere Möglichkeit, als die verlachten Kategorien der Aufklärung. Es gibt keinen Widerstand gegen die dunklen Mächte des Daseins und keinen verantwortlichen Aufbau einer menschlichen Lebenswelt als mit den Mitteln des planenden Verstandes. Es gibt, was uns hier vor allem angeht, keine bewußte Erziehung als auf diesem Wege. Und eben hier kann uns die Aufklärung Führerin sein.

Aber wenn so behauptet wird, daß die Aufklärung für uns heute eine ganz neue und vorbildhafte Bedeutung gewinnt, kann das auch heißen, daß wir den Lauf der Geistesgeschichte zurückschrauben und einfach zu ihr zurückkehren, als ob inzwischen nichts gewesen sei? Diese Frage stellen, heißt schon sie verneinen. Die erschütternden Lebenserfahrungen, die uns von der

Aufklärung trennen, können ebensowenig übersprungen werden wie die wirklichen Leistungen und echten Entdeckungen der dazwischenliegenden Epoche. In der zweiten Richtung liegt, was hier nur angedeutet werden kann, daß die Kategorien des Organischen wirklich einen weiten Bereich der Natur erst angemessen erfassen lehren. Es kommt nur darauf an, sie nicht zu verabsolutieren und ihren Gültigkeitsbereich kritisch gegen den andern Bereich abzugrenzen, in dem eine falsche Anwendung ihre wirklichen Verdienste verfälscht. Dahin gehört aber der ganze Bereich zweckhaften Handelns und sittlicher Verantwortung. Noch bedeutsamer für den gegenwärtigen Zusammenhang ist die zuerst genannte Richtung. Der optimistische Glaube (der Aufklärung, wie, in modifizierter Weise, dann auch noch der Romantik) an eine die gesamte Welt durchwaltende Vernunft und das Geborgenheitsgefühl des Menschen in dieser seiner ihm so vertrauten Welt ist unwiederbringlich [108/109] zerbrochen. Wir können nicht wieder zu ihm zurück, seitdem wir die Abgründigkeit des menschlichen Daseins so grauenvoll erlebt haben.

Aber auch hier heißt es wiederum, die Erfahrung nicht voreilig zu verabsolutieren. Wenn auch der Glaube an die Harmonie zwischen unsrer menschlichen Vernunft und einer der Welt selber innewohnenden objektiven Vernunft hinfällig geworden ist, so bleibt doch das eine, in dem die Aufklärung uns Vorbild sein kann, nämlich das männliche Vertrauen auf die in den Menschen selber wirksame subjektive Vernunft, die in gemeinsamer Arbeit der sich zagammenschließenden Menschengruppen dem Chaos der Umwelt wenigstens einen kleinen Bereich geordneter und beherrschter Wirklichkeit abzugewinnen vermag. Wir haben die Grenzen dieser Macht so grausam erfahren, daß wir die Unbefangenheit des aufklärerischen Glaubens nicht wiedergewinnen können, mit Hilfe der Vernunft die gesamte Wirklichkeit ordnen und des Chaos restlos Herr werden zu können. Wir wissen, daß alle unsre Ordnung nur immer eine kleine Insel der Sinnhaftigkeit inmitten eines großen Meeres des Sinnlosen und Widersinnigen bleibt. Ja, wir wissen darüber hinaus, daß auch in diesem kleineren Bereich niemals ein gesichertes Wohnen erlaubt ist, weil er immer dem Druck der chaotischen Mächte preisgegeben bleibt. Aber das alles befreit uns nicht von der Aufgabe, immer wieder dem Chaos ein Stück vernünftig gestalteter Wirklichkeit abzugewinnen, immer wieder das uns entgleisende Leben verantwortlich in die Hand zu nehmen.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Unterscheidung, die wir soeben schon einmal kurz gestreift hatten, ihre ganze Bedeutung, nämlich die zwischen den behebbaren und den unbehebbaren Übeln unsres Daseins. Zwar sind Leiden, Kampf, Schuld und Tod mit unserem Leben unaufhebbar gegeben, und es wäre Gedankenlosigkeit (wenn nicht schlimmeres), darüber hinwegsehen zu wollen. Aber das bedeutet nicht, jedes Leiden, jede Schuld und jeden Kampf als unentrinnbar hinnehmen zu wollen, sondern schließt im Gegenteil die Aufgabe in sich, in jedem einzelnen Falle gegen das Vermeidbare mit allen Kräften anzugehen. Das Wissen um das Dunkel in der Welt darf nicht hindern, in jenem dem Menschen anvertrauten Bereich die beste erreichbare Ordnung zu schaffen.

Das gilt von der äußeren Wirklichkeit, von der gesellschaftlichen Ordnung, in der der Mensch lebt, und von den Mächten des politischen Lebens. Aber das gilt in genau derselben Weise auch vom Chaos im Menschen selbst. Wenn die Philanthropen ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richteten, den Menschen zu einer Beherrschung seiner Leidenschaften und damit überhaupt erst zu einer klaren Lebensführung zu erziehen, so setzt eben da auch für uns heute wieder die entscheidende erzieherische Forderung ein: den Menschen dahin zu führen, daß er gegenüber [109/110] den Verlockungen des Sichttreibenlassens sein Leben wieder selbstverantwortlich in die Hand nimmt, daß er überhaupt erst wieder lernt, auf die Stimme der Vernunft zu hören. Und wenn die Aufklärung lehrte, wie die Beherrschung des eigenen Lebens bei den kleinsten, sittlich scheinbar indifferenten Dingen der Lebenspraxis beginne und von da im stetigen Zusammenhang bis zu den letzten sittlichen Entscheidungen gehe, so sind auch für uns heute diese „kleinen“

Tugenden der Ordnungsliebe, des Fleißes, der Sparsamkeit der erzieherisch bestimmbare Einsatzpunkt, wo die Herrschaft über die chaotischen Untergründe des Daseins beginnt.

Damit gewinnen die Jugendschriften der Aufklärung, um noch einmal an den besonderen Ausgangspunkt unserer Überlegungen anzuknüpfen, etwa der „Robinson“ Campes oder das „moralische Elementarbuch“ Salzmanns, eine ganz neue Bedeutung. Wenn wir sie unbefangen wiederlesen, dann sind sie gar nicht so überholt, wie wir uns lange eingebildet hatten, sondern in einem erstaunlichen Maße gegenwartsnah und Kindern gemäß. Die moderne Kinderpsychologie, aus ganz bestimmten geistesgeschichtlichen Voraussetzungen entsprungen, ist viel zu ausschließlich den irrationalen Zusammenhängen der frühkindlichen Entwicklung nachgegangen und hat darüber den eigentümlichen rationalistischen Zug des Knabenalters nicht genügend hervorgehoben, dem die moralisierenden Erzählungen jener Zeit wunderbar angemessen sind. Sie sind eine wesentliche Hilfe zur Weckung des sittlichen Verhaltens und erfüllen eine Aufgabe, die durch keine seither erschienene Literatur ersetzt werden könnte. Eine solche Literatur, aus den erzieherischen Bedürfnissen unserer Zeit geboren, steht noch aus.

Man spricht viel von Aufklärung und erwünscht mehr Licht. Mein Gott, was hilft aber alles Licht, wenn die Leute entweder keine Augen haben oder die, die sie haben, vorsätzlich verschließen.

Lichtenberg